Märkische Blätter.

Wochenblatt
für belehrende und angenehme Unterhaltung.

Nro. 48. Hattingen, Sonnabend, den 22. Juni **1850.**

Der Richtplatz vor Arad.

Gewöhnliche Naturen fühlen ihren Arm gelähmt, wenn der überwundene Gegner zu ihren Füßen liegt. Die Männer jedoch, welche die Spitze der österreichischen Gewalten bilden, haben den traurigen Ruhm, über oder auch unter der Gewöhnlichkeit zu stehen. Der Tod einer ganzen Heldennation schien dem Sieger nicht Strafe genug. Er rächte sich an den Häuptern der Bezwungenen.

Am 16. October wurden dreizehn ungarische Generäle und Stabsoffiziere hingerichtet. Vier von ihnen machten den letzten Gang im Morgengrauen; die „Begnadigung durch Pulver und Blei" enthob sie der Marter, ihre Gefährten sterben zu sehen. Unter ihnen war Baron Ernst Kiß. Sein Bruder war nach dem Verrath Görgey's wahnsinnig geworden, sein Vetter bei Vertheidigung des Rothenthurm-Passes gegen die Russen, ein zweiter Leonidas, gefallen; er selbst, der reichste Gutsbesitzer des Banats, in dessen gastlichem Schlosse es Jahr aus, Jahr ein von österreichischen Cavalieren und Offizieren wimmelte, war am 6. October vom österreichischen Kriegsgerichte, in welchem mancher seiner früheren Gäste saß, zum Frühstückstisch des Todes gebeten. Seine Freunde hatten sich in Wien verwendet, konnten ihn aber nicht retten. Er starb eines qualvollen Todes. Die österreichischen, zur Execution commandirten Soldaten, die seit einem Jahr dem Kanonenfeuer standen, zitterten dem wehrlosen Opfer gegenüber. Erst die dritte Salve machte seinem Leben ein Ende. Sein Todeskampf dauerte volle zehn Minuten. Das Knattern der Büchsen drang bis in die Räume des Castells, wo die zum Strange Verurtheilten sich zum Tode vorbereiteten. Pöltenberg lag noch im tiefsten Schlafe und war, wie er einem österreichischen Offizier erzählte, durch die erste Salve erschreckt, schlaftrunken aus dem Bette gesprungen. Der Arme hatte geträumt, er stehe vor dem Feinde und höre die Alarmschüsse seiner Vorposten. Es war der Vorpostenruf von drüben.

Um 6 Uhr wurden die Verurtheilten auf den Richtplatz geführt. Der alte Aulich starb zuerst. Er war der Bejahrteste. Das Kriegsgericht schien dadurch die Altersrechte der Natur zu ehren. Mehr anerkennenswerth durch seine Bemühungen als durch seine Erfolge, stand Aulich vielen seiner Kameraden an Talenten nach; in Biederkeit jedoch und in Charakterstärke konnte er sich mit den Ersten messen.

Graf Leiningen war der Dritte an der Reihe und der Jüngste im Kreise. Er hätte noch am Abend des 5. October fliehen können, aber er wollte sein Schicksal nicht von dem seines Schwagers trennen, der im Castell gefangen saß. Seine Jugend mochte die Verpflichtung in sich fühlen, den herumstehenden älteren Leidensgenossen ein Beispiel todesmuthiger Gleichgültigkeit zu geben, und auf dem Richtplatz angelangt, rief er mit komischem Zorne: „Wenigstens hätte man uns doch ein Frühstück zum Besten geben sollen." Ein Soldat von der Escorte reichte ihm mitleidsvoll seine weingefüllte Feldflasche. „Ich danke dir, mein Freund," sagte der junge General, „ich brauche keinen Wein um Muth zu haben, bring mir ein Glas Wasser." Hierauf schrieb er auf einem Knie folgende Abschiedsworte an seinen Schwager: „Die Schüsse, welche meine armen Kameraden heute Morgen niederstreckten, tönen noch in meinen Ohren, und vor mir hängt der Leichnam Aulichs am Galgen. In diesem feierlichen Momente, wo ich bereit sein muß, vor meinem Schöpfer zu erscheinen, protestire ich nochmals gegen jene Anschuldigungen von Grausamkeit bei der Einnahme Ofens, welche ein infamer Verläumder gegen mich erhoben hat. Ich habe im Gegentheil die österreichischen Gefangenen beschützt zu jeder Zeit. Ich empfehle dir meine arme Liska und meine beiden Kinder. Ich sterbe für eine Sache, die mir immer gerecht und heilig erscheint. Wollte man in besseren Tagen meinen Tod rächen, dann mögen meine Freunde bedenken, daß Menschlichkeit die beste Staatsweisheit ist. Ueber" — hier unbrach ihn der Henker. Es war Zeit zu sterben.

Töröck, Lahner, Pöltenberg, Nagy-Sandor, Knezich, Dessefsky starben nach einander. Zuletzt Veesei, den man durch die neunfache Marter vielleicht dafür büßen lassen wollte, daß es seine Kanonen waren, die halb Temesvar in Schutt verwandelten. Vor ihm kam Damjanich. Die gewöhnliche Kupferfarbe seines kolossalen Gesichts schien durch Wuth und Ungeduld gesteigert. Er hatte nie weiter gesehen, als die funkelnde Spitze seines schweren Reitersäbels reichte. Das war der Stern, dem er sein Leben lang gefolgt war. Jetzt sah er, wohin er ihn geführt, und wüthend rief er, als er zum Galgen hinkte: „War ich doch überall der Erste, warum muß ich hier so lange warten?" Die bedächtige Langsamkeit der Schlächterei schien ihn mehr außer Fassung zu bringen, als der nahe Tod, den er in hundert Gefechten herausgefordert hatte.

Von 6—9 Uhr dauerte diese schreckliche Scene. Neun Galgen standen in Einer Reihe; für Alle nur Ein Henker und zwei Gehülfen. Sie starben alle mit ruhiger

Fassung, als besiegte Soldaten, ohne Merkmal von Feigheit, ohne Zeichen von Enthusiasmus, den sie im Leben wirksam genug bethätigt hatten, um jeden Ausdruck desselben im Angesichte des Todes verschmähen zu dürfen. Nur in Aulichs Auge glänzte das Martyrerthum für die Freiheit, in Damjanichs*) die Wuth, im Auge Leiningens die Thräne um ein junges Leben.

Es gibt keinen Schlachttag in der Geschichte, der so viel ausgezeichnete Generale verschlungen hätte, als der Friedensmorgen des 8. October, und selten auch sind so viel berühmte Häupter eines Volkes durch Einen Schlag gefallen, wie hier vor Arad durch Henkershand.

Wie's in den Wald schallt, so schallt's heraus.

Eine Geschichte von W. O. v. Horn.

(Fortsetzung.)

„Mein! Herr Schullehrer, schmuß' Er mir da nicht!" sagte der Jude. „Meint Er, der Herr Wendel hätt' mein Perspectiv nöthig gehabt, um zu sehen, was ich sah? Fehlgeschossen! Ich weiß, daß er's gern sieht, wenn der Herr Ludwig in die Fabrik geht und sich damit zu thun macht; ich weiß, daß der Herr Wendel es gern sieht, wenn der Herr Ludwig in die Schreibstub geht, und das Buchführen lernt, und der alte, ehrliche Buchhalter gibt ihm Unterricht. Ich weiß, daß der Herr Wendel aus dem Weg geht, wenn der Herr Ludwig und das Jüngferchen mit einander im Garten Blumen pflanzen. — Ich weiß, was ich weiß, und der alte Schmuel sieht ohne Brill mehr und besser, als sein bester Kunde, der alte Schneider Hipfel, wenn er drei übereinander setzt!"

Die Schullehrerin hatte so andächtig zugehört, daß die Milch überlief und alles Blasen nichts half.

Schlösser war sehr nachdenklich geworden und schüttelte stille den Kopf. Man sah, daß ihm die Sache viele Sorgen und Bedenken machte.

Endlich war der Kaffee fertig. Sie trug ihn in die Stube und goß ihn in die Tassen. Ein ganzes Brod lag für Schmuel da, daß er es sich mit seinem koscheren Messer anschneiden konnte, und eine frische Scheibe Honig durfte er auch essen. Nur dem Schullehrer wollte es auf des Juden Mittheilung nicht mehr schmecken. Er blies dicke Wolken Dampf aus seiner Pfeife und vergaß das Trinken ganz. Im Stillen nahm er sich vor in den nächsten Herbstferien nach M. zu gehen, um Ludwig zu warnen. Schreiben mochte er nicht. Die Sache war ihm zu kitzlich, um sie dem Papier anzuvertrauen; der Jude jedoch empfing die strengste Ordre, Ludwigen mündlich vor der Gefahr zu warnen, die ihm drohe.

* * *

Es war einmal an einem schönen Morgen, da saß das schöne Malchen am Klavier und spielte, und der Ludwig stand dabei, denn er gab ihr Unterricht, damit sie's aus dem Fundament lernte.

Wenn nun aber so ein junger hübscher Mensch und ein gar liebliches Mädchen zusammen etwas lehren und lernen sollen, so wett ich allemal Hundert gegen Eins, die lernen etwas ganz Anderes, nämlich „Sich lieb haben," und es ist die Frage: Wer lehre und wer lerne? Am Ende sind sie gegenseitig Lehrer und Schüler, und die Geschichte geht so merkwürdig schnell, daß sie die Sache fertig haben, ehe das Lehren und Lernen eigentlich angeht. Nun, es ist ein altes Sprüchlein: Bring' Zunder und Feuer nicht zu nah zusammen es brennt gar leicht!

Das hätte der alte Herr Wendel auch wissen können, denn er war nicht auf die Nase gefallen. Wenn man bei so zwei jungen Leuten auf die Augen Acht gibt, wie's der Schmuel gethan, so hat man's eben auch weg, wie viel Uhr es ist, ohne daß man's schlagen hört; denn die gucken ganz anders wie gesetzte Leute, und es müßt' einer Tinte getrunken haben, wenn er nicht sähe, was das für grundselige Blicke sind, die sie sich zuwerfen, und wie sie roth werden, wenn sich die Augen halbwegs begegnen.

Das hätte der alte Herr Wendel auch sehen müssen, auch ohne des Schmuels Perspectiv, wie der ganz richtig meinte, denn er brauchte noch keine Brille, wenn er seinen Druck las, und seine Augen sahen haarscharf und erkannten auf der Stelle und von Ferne jeden Fehlschuß im Tuch, wenn's noch auf dem Webstuhl war.

Aber — der war heiter und fröhlich und sah nichts und behandelte Ludwig wie einen Sohn.

Da kam der alte Buchhalter, eine treue Seele, die dem Vater des Herrn Wendel schon gedient und nun an die fünfzig Jahre im Hause tadellos gelebt, dem des Hauses Glanz, Ehre und Bestehen recht nah' am Herzen lag, machte einen Kratzfuß und sagte: „Herr Wendel, ein Wörtchen unter vier Augen!"

Der Herr Wendel geht mit ihm auf seine Stube, und sie setzten sich. Der alte treue Diener hustet dreimal und kann doch die Kehr nicht kriegen. Endlich sagt' er: „Herr Wendel, Sie wissen, ich bin ein alter treuer Diener Ihres Hauses..."

„Das steht fest;" sagte Herr Wendel.

„Sie wissen des Hauses Wohl liegt mir am Herzen..." fährt der Buchhalter fort.

„Nun?" fragt erschreckt Herr Wendel, „ich hoffe doch nicht, daß unser Haus Bankerott machen will?"

„Gott behüte!" ruft der Alte. Ich wollte wünschen, alle Geschäfte hätten so goldene Beine wie das unsre, so hätt' mit dem Purzeln guten Weg! Aber..."

„Nun, was gibts denn?" fragte ungeduldig Herr Wendel.

Jetzt kriegt der Alte Courage und sagt: „Es liegt mir auf der Seele, weil ich glaube, Sie wissen's nicht..."

„Was denn?" ruft der Herr Wendel aus, und will fast aus der Haut fahren vor lauter Ungeduld.

„Ja sehen Sie," fährt der Alte fort, „ich hab so etwas gemerkt zwischen dem Herrn Candidaten und Ihrer Fräulein Tochter. Ich glaube, die haben sich lieb!"

„Ich glaub's auch," sagte lachend Herr Wendel, „und sehe gar nicht ein, warum die sich hassen sollten!"

„Ach, so nicht;" sagte der Buchhalter. „Ich meine, sie sind in einander verliebt!"

„Meiner Treu! Buchhalter," sagte Wendel, „das glaub' ich selbst."

„Und haben nichts dagegen?" fragte der Alte. „Der Herr Candidat ist blutarm!"

„Aber mordbrav!" sagte Wendel.

„Nichts einzuwenden! sagte der Alte wieder; „aber er ist kein Kaufmann!"

*) Damjanich, der auf die Einladung Görgeys Arad ohne Bedingungen an den russischen General Rüdiger übergab, hatte steif und fest geglaubt, jetzt erst werde es im Bunde mit Rußland den rechten Krieg geben: denn in den Befehlen, die Görgey den Corpsführern zugehen ließ, brauchte er immer den Ausdruck „Vereinigung mit den Russen" und ließ von unbedingter Uebergabe kein Wort fallen.

„Haben Sie das jetzt erst herausgebracht, lieber Buchhalter?“ fragte mit steigender guter Laune der Herr Wendel. „Ich weiß das schon lange.“

„Und wollen einem Pfarrer Ihr Kind geben?“ fragte er zurück.

„Warum denn nicht!“ lachte Herr Wendel.

Der Buchhalter sah seinen Herrn bedenklich an, weil er glauben mochte, es rapple seinem guten Herrn etwas Wentges im Oberstübchen. „Und das große Kapital soll der Fabrik entzogen werden?“ fragte er mik bedenklicher Miene.

„Ist noch nicht nöthig, lieber Buchhalter. Ich will Ihnen einmal klaren Wein einschenken! Daß sich die jungen Leute herzlich lieb haben, hab' ich schon gar lange weg und bin nicht geneigt, ihre Herzen auseinander zu reißen. Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Der Ludwig ist mir lieb wie mein Sohn. Er soll mein Eidam werden, das steht fest bei mir, wenn's der liebe Gott so will. Wenn er absolut Pfarrer werden will, wohlbekomm's! das ist ein Beruf, vor dem ich tief den Hut abziehe. Will er aber das nicht und das Geschäft gefällt ihm, so ist's mir noch lieber. Drum chweigen Sie fein stille, und wenn er in's Geschäft guckt, so sagen Sie: Herr Candidat, das ist Dieß und das ist Das. So führt man Bücher; so wird's mit Dem und Jenem gehalten, und belehren ihn. Er hat einen guten Kopf. Ich will ihn in das Fabrikwesen einführen, ohne daß er's merkt. Am Ende kann er wählen. Dabei bleibt's. Uebrigens danke ich Ihnen für Ihre gutgemeinte Mittheilung, es bleibt aber uns, respective, wir halten fein das Maul!“

„Sehr gut,“ sagte der Alte, der Ludwig lieb hatte, lächelte und ging.

So stand's, als Ludwig bei Malchen am Klaviere stand; aber das Mädchen griff Alles falsch. Nun setzte er ihr die lieben Fingerchen zurecht. Sie lachte, er lachte und sagte: „Sie sind heute eine recht unartige Schülerin.“

„Nun,“ schmollte das Mädchen; „Sie sind auch so strenge.“

Das that ihm leid. „Vergeben Sie mir!“ sagte er, und wie er ihr so in die lieben Augen sah, weiß kein Mensch, wie's zugeht! — da küßt er sie und sie ihn und dazu kommt der Vater. „Ist das ein Walzer oder oder Polka?“ fragte er, und die Zweie sind, wie vom Blitz getroffen.

„Ach,“ sagte Ludwig! „Herr Wendel! . . .“

„Nun?“ fragt der und lacht.

„Ich liebe Malchen!“ sagt der Ludwig.

„Das merk' ich!“ versetzt er. „Und Du Malchen?“

Da fliegt das fast vor Scham sterbende Mädchen in des Vaters offene Arme und stammelt: „Ja, lieber Vater, ich liebe ihn auch.“

„Nun,“ sagte der Vater, „da Ihr alle Beide Euch liebt und hier beichtet, so muß ich am Ende auch beichten: Ich liebe Euch alle Beide!“ Da hat er sie plötzlich alle Beide am Halse. „Drückt mich nicht todt!“ ruft er und die Thränen laufen ihm über das Gesicht herab, und doch lacht er mit dem ganzen Gesichte. „Laßt uns 'mal verständig reden,“ sagte er nun darauf. „Ihr habt Euch lieb, das wissen wir nun, und ich Euch. Was soll's da werden? Wahrscheinlich Braut und Bräutigam! aber ich bin nicht allein Herr im Lande. Zu Abbach wohnt Dein Vater und Deine Mutter, mein Sohn, die müssen auch Ja sagen. Was mich betrifft, so geb' ich Euch meinen Segen.“

Und die Hände legte er zusammen, und als er sagen wollte: „Gott segne Euch!“ da konnt' er nicht, denn die Stimme versagte ihm; aber es war ein Augenblick, über den sich die Engel im Himmel freuten. Endlich ging Wendel an die Thüre und ließ die Zwei sich liebehalten und rief: „Johann!“ Der Bediente kam. „Geh',“ sagte er, „und rufe den Herrn Buchhalter, die Schreiber, die Werkmeister und alle Leute aus der Fabrik. Sie sollen auf der Stelle hierher kommen.“

„Auch wieder etwas Neues!“ dachte der, und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Schloß Sanssouci, 12. Juni.

Se. Majestät der König haben die gestern Statt gefundene Uebersiedelung von Charlottenburg nach Sanssouci ganz gut ertragen, und den größten Theil der Nacht ruhig geschlafen. Der Vernarbungs-Proceß der Wunde hat den regelmäßigen Fortgang.

Schleinitz.

Berlin, 12. Juni, Abends. Das Fürsten-Collegium der deutschen Union ist heute Mittags um 12 Uhr unter dem Vorsitze des Hrn. von Sydow eröffnet worden.

— 11. Juni. Heute endlich haben wir die Wiederspiegelung des Eindrucks der Preß-Ordonnanz auch aus den entfernt äußersten Provinzen in den verschiedensten Zeitungen vor uns. Die Verurtheilung ist einstimmig, und der einzige Unterschied des Urtheils besteht darin, daß die Einen nur eine moralische, die Andern aber zugleich eine juridische Verfassungs-Verletzung in derselben erkennen. Wenn aber die „National-Zeitung“ die Verordnung den sächsischen Juni-Ordonanzen an die Seite stellt, so ist dies eine unangemessene Uebertreibung. Denn uns bleiben die Kammern, und sie werden über Gesetzlichkeit und Ungesetzlichkeit der verhängten Preßmaßregel entscheiden. Daß das preußische Ministerium selbst in dieser Frage die entscheidende Autorität den Kammern zuweist, hat es in seiner motivirten Denkschrift ja bestimmt genug ausgesprochen.

Berlin, 11. Juni. Aus Westpreußen wird berichtet, unserer Corvette „Amazone“ sei durch die Dänen eine arge Beschimpfung widerfahren. Als dieselbe nebst dem Transportschiffe „Matador“ durch den Sund segeln wollte, sei nicht nur der preußischen Flagge die gebührende Achtung nicht bezeigt, sondern beiden Schiffen auch der Durchgang auf das entschiedenste verweigert worden. Ihn zu erzwingen war nicht gut möglich, indem die Kanonen der Festung Kronborg bei Helsingör im Falle eines derartigen Versuchs die Schiffe sofort in Grund geschossen haben würden. Hoffentlich wird man bald genauer erfahren, wie es sich mit diesem bedenklichen Vorfalle verhält und welche Erklärungen begehrt und gegeben worden sein mögen.

Paris, 11. Juni. Vor seiner Abreise von St. Quentin übergab der Präsident der Republik dem General Roguſt 400 Frcs. zur Vertheilung unter die kleine dortige Besatzung. In den verschiedenen Fabriken, welche er besuchte, hinterließ er Geldsummen für die Arbeiter und die Kranken; in Gestalt von Sparcassen-Büchern vertheilte er 4000 Frcs. Als er zu St. Quentin ankam, überreichte ihm ein alter Soldat des Kaiserreichs einen silbernen Becher, den ihm einst Napoleon wegen ausgezeichneter Tapferkeit geschenkt hatte. Zu Chauny zogen über 600 Arbeiter der Zuckerfabriken mit einer Fahne und unter donnernden Vivats an dem Präsidenten vor-

bei. Der „Dir Decembre" meldet, daß der Herausgeber des demokratischen „Messager du Nord" eigens von Lille nach St. Quentin gereis't sei, um mit seinen dortigen Partei-Genossen einen gegen Louis Napoleon gerichteten Straßenunfug vorzubereiten. Als er jedoch die Vorsichts-Maßregeln der Behörden erfuhr, hielt er dafür, daß eine Kundgebung dieser Art ihm und seinen Freunden gefährlich werden könnte, und kehrte eilig nach Lille zurück.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Unter Hinweisung auf die allgemeine Verfügung des Herrn Justiz-Ministers vom 16. April d. J. — Justiz-Ministerial-Blatt Seite 129 — 132 wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Ferien beim Kreisgericht zu Bochum am 21. Juli dieses Jahres beginnen und bis 1. September dieses Jahres dauern. Während der Ferien ruht der Betrieb aller nicht schleunigen Sachen, sowohl in Bezug auf die Abfassung der Erkenntnisse als auch die Decretur und Abhaltung der Termine. Die Partheien und Rechts-Anwälte haben sich daher während der Ferien in dergleichen Sachen aller nicht schleunigen Anträge und Gesuche zu enthalten. Schleunige Gesuche müssen als solche begründet und als „Feriensache" bezeichnet werden. Gehen andere Gesuche ein, so ist das Gericht nicht verpflichtet, dieselben während der Ferien zu erledigen. Die vor dem Beginn der Ferien beschlossenen Erkenntnisse und erlassenen Verfügungen müssen auch während der Ferien abgefertigt werden. Das Publikum wird demgemäß aufgefordert, während der Ferien, die Anträge auf diejenigen Angelegenheiten zu beschränken, welche einer Beschleunigung bedürfen. —

Bochum, den 10. Juni 1850.

132. **Königliches Kreisgericht.**

130. Die Repartitionsliste des Deficits der Kirchen-Casse der größeren evangelischen Gemeinde hierselbst liegt 8 Tage bei dem Rendanten dieselben zur Einsicht der Betheiligten offen.

Hattingen, den 11. Juni 1850.

Das Presbyterium.

131. Eine Kuxe der Zeche „Carl Friedrich" im Wannenschen-Kleff ist zu kaufen.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

135. Bei dem Unterzeichneten können noch einige Mann Kost und Logis erhalten.

Wilhelm Niermann in Hattingen.

Gesellschaft-Eintracht.

Generalversammlung

Montag den 17. Juni
Abends 8 Uhr.

133. **Die Direction.**

Empfehlung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mich beim Wirth Klüsener hierselbst als Lehrer der

höhern Tanzkunst

niedergelassen habe. Der Unterricht beginnt mit der nächsten Woche, wozu ergebenst einladet.

Hattingen, den 14. Juni 1850.

Wilh. Ochel
134. aus Gummersbach.

Stahlfedern

erhielt ich dieser Tagen in großer Auswahl, und empfehle dieselben zu billigen Preisen bestens.

Hattingen den 15. März 1850.

C. Hundt.

Glaspapier

in verschiedenen Nummern zu billigen Preisen empfiehlt

C. Hundt in Hattingen.

Schöne schwarze Dinte

empfiehlt zur geneigten Abnahme

Hattingen. **Carl Hundt.**

Geld Cours.

Elberfeld, den 10. Juni 1850.

Neuethaler	1	Thlr.	17	Sgr. — Pf.
Brabanterthaler	1	„	16	„ — „
5 Frankenstücke	1	„	10	„ 6 „
Preuß. Frd'or	5	„	20	„ — „
Ausl. Pistolen	5	„	19	„ — „
Napoleonsd'or	5	„	14	„ 6 „
Holländische 10 Guldenstücke	5	„	21	„ 6 „

Mittelsatz der Marktpreise.

Neuß, den 11. Juni 1850.

Weizen per Berl. Scheffel	1	Thlr.	28	Sgr. — Pf.
Roggen „ „	1	„	7	„ — „
Wintergerste „ „	1	„	6	„ — „
Sommergerste „ „	1	„	5	„ — „
Buchweizen „ „	1	„	7	„ — „
Hafer „ „	—	„	19	„ — „
Erbsen „ „	1	„	20	„ — „
Rappsamen „ „	3	„	10	„ — „
Kartoffeln „ „	—	„	12	„ — „
Heu per Ctr. „ „	—	„	20	„ — „
Stroh per Schock „	4	„	10	„ — „
Rubsaamen „	3	„	24	„ — „
Rüböl per Ohm „	33	„	—	„ — „
Gereinigtes Oel per Ohm	34	„	15	„ — „

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hundt in Hattingen.